

Bruno-Weber-Park im April wieder fürs Publikum zugänglich Seite 16

Die Abschieds-Debatte zum Zürcher Hafenkran Seite 17

Das Kinderspital verzeichnet mehr Fälle schwerer Gewalt Seite 17

Transgender-Aktivist Wu Tsang ist Thema im Migros-Museum Seite 19

## Die Zürcher Jugend setzt auch auf Französisch

Die zweisprachige Matura in Deutsch und Französisch hat sich bewährt und wird definitiv eingeführt

Seit 2010 bieten die Kantonschulen Freudenberg und Zürich Nord eine Matura in Deutsch und Französisch an. Nach einer Evaluation hat der Bildungsrat jetzt die definitive Einführung dieses Angebots beschlossen.

Walter Berner

«Meine Worte!» Ein paar Tränen der Rührung fliessen über die Wangen der jungen Lausanner Autorin Anne-Sophie Subilia. Eine intensive Begegnung mit angehenden Maturanden der Kantonsschule Freudenberg (KFR) nähert sich dem Ende. Um den Roman «Jours d'agrumes» geht es, in dem Subilia ihre eigenen Erfahrungen als Studentin und Jobberin auf einem riesigen Gemüse- und Früchtemarkt in Montreal mit der Geschichte der fiktiven Hauptfigur Franca verwebt. Es geht um das Verhältnis von Biografie und Roman, um persönliche Krisen und ihre Bewältigung, um den Schreibprozess, um unterschiedliche Wahrnehmungen von Kanada und vieles mehr. Vom Wagnis, die richtigen Fragen an sich selbst zu stellen, spricht Subilia, vom Schreiben als einer Methode, Antworten zu finden, und vom Gefühl «de ne pas encore être à sa place».

Die Begegnung mit der welschen Schriftstellerin fand im Rahmen des Wettbewerbs «Roman des Romands» statt, bei dem Hunderte von Schülern aus der französischen und dieses Jahr erstmals auch aus der deutschen und italienischen Schweiz einen Westschweizer Roman aus dem Jahr 2013 auszeichnen (siehe Zusatztext). Offen ist der Diskurs, am Schluss sogar hart. Ein Schüler hatte die Aufgabe, in einem Brief an die Autorin den Roman zu kritisieren. Unerbittlich fiel die Kritik aus: zu poetisch, zu selbstbezogen, schlicht überflüssig. Es war die Antwort auf den Brief, welche ein Klassenkollege aus der Sicht der Autorin vorbereitet hatte, die Subilia zu Tränen rührte. Sie fühlte sich wirklich verstanden. Entsprechend fiel am Ende ihr Lob aus: Nicht viele welsche Gymnasiasten erreichten dieses Niveau des Ausdrucks, sagte sie.

### Viel Gestaltungsfreiheit

Bei Kaffee und Mandarinen dann ein kleiner Kulturschock: Die fünf jungen Männer und die neun jungen Frauen reden ja untereinander Schweizerdeutsch! Nur zwei von ihnen sind bilingue mit Französisch aufgewachsen,



Die Schulzeit wird farbiger, wenn sie für die intensive Begegnung mit einer Fremdsprache genutzt wird.

CHRISTIAN BEUTLER / KEYSTONE

wenige sprechen neben Deutsch auch Englisch oder Italienisch. Wer in den oberen Klassen des Gymnasiums den Weg zu einer zweisprachigen Maturität auf sich nimmt, muss nicht bereits Französisch können. Das zeigt auch eine im letzten Herbst abgeschlossene Evaluation: Das schulische Fundament dieser Schüler ist solid, hebt sich aber nur in Französisch beim Eintritt leicht vom Durchschnitt der Gymnasiasten ab. Erst an der Maturaprüfung liegt das Leistungsniveau über dem Schnitt – nicht nur in Französisch. Offensichtlich tut die sprachliche und kulturelle Vertiefung mit Austauschquartal oder -semester in der Romandie gut.

Die zweisprachige Maturität in Deutsch und Französisch bietet seit 2010 neben dem Freudenberg auch die Kantonsschule Zürich Nord (KZN) an. Letztere neben der Kombination mit Englisch. Die Angebote unterscheiden sich leicht, beiden gemeinsam ist, dass die Schüler nicht zu Klassen zusammengefasst werden, sondern nur für gewisse gemeinsame Veranstaltungen und für die in Französisch unterrichteten Fächer zusammengezogen werden. Am

Freudenberg sind das Mathematik, Physik, Chemie und Geschichte, in Oerlikon Geografie und Geschichte, zudem muss die Maturarbeit auf Französisch geschrieben werden. Die Schüler bleiben also in ihren Stammklassen und haben so freie Wahl unter den von ihrer Schule angebotenen Maturitätsprofilen.

Von der Schweizerischen Maturitätskommission vorgeschrieben ist ein Minimum von 800 Immersiv unterrichteten Lektionen in drei Maturafächern. Darüber hinaus geniessen die Schulen viel Freiheit bei der Gestaltung der Cur-

ricula. So ist in Zürich Nord ein Semester in einem Westschweizer Gymnasium zu einem bestimmten Zeitpunkt vorgeschrieben, während am Freudenberg der Sprachaufenthalt grundsätzlich freiwillig ist, auch auf ein Quartal beschränkt und zu verschiedenen Zeitpunkten absolviert werden kann.

### Grosse Freude

Jetzt hat der Bildungsrat beschlossen, die zweisprachige Matura Französisch/Deutsch definitiv einzuführen. Alle

### Schüler vergeben einen Literaturpreis

wbt. · Seit 2009 wählen Westschweizer Schülerinnen und Schüler jedes Jahr den «Roman des Romands» aus. Der Preisträger erhält 15 000 Franken, welche die Fondation Francis et Marie-France Minkoff zur Verfügung stellt. Das Auswahlverfahren ist anspruchsvoll: Hunderte von Schülerinnen und Schülern (und ihre Lehrer) lesen die von einem Komitee vorgeschlagenen Texte, diskutieren über sie in ihren Klassen – zum Teil mit

den Autoren – und an Debatten, an denen sie von ihren Delegierten vertreten werden. Am 27. Januar wird in Lausanne der diesjährige Preisträger erkorren. Erstmals nehmen neben 22 Klassen aus der Romandie auch 7 Klassen aus vier Kantonen der Deutschschweiz und dem Tessin teil. Beat Gyger, Prorektor der Kantonsschule Freudenberg, ist sehr dankbar für diese Offensive aus der Romandie, die den Austausch anregt.

Kantonsschulen können sie nun anbieten. Zwei Schulen überlegten sich dies zurzeit, sagt Marc Kummer, Chef des Mittelschul- und Berufsbildungsamts. Am Freudenberg und in Oerlikon ist die Freude über den Entscheid gross. Beide Schulen streben eine Zahl von jährlich 10 bis 15 Immersionsschülern an, beide erlebten schon Einbrüche – in Oerlikon zuletzt bis auf sechs Schüler. Dieses Jahr stellt KZN-Prorektor Daniele Fumagalli ein ausgesprochen grosses Interesse fest. Kämen am Ende 30 Schüler, gäbe es ein organisatorisches Problem.

In den Aufbau haben die Schulen enorm viel Arbeit gesteckt. Forciert werden soll der Gedanke des Austauschs mit der Romandie. Bis anhin meldeten sich stets mehr Deutschschweizer für einen Aufenthalt in der Romandie als umgekehrt. Das erschwert den Aufbau von stabilen Partnerschaften. Zurzeit besuchen immerhin sechs Westschweizer Austauschschüler den Unterricht in der Kantonsschule Freudenberg.

Für viele Zürcher Gymnasiasten ist die Möglichkeit, mit etwas Mehreinsatz gut Französisch zu lernen, ohne auf das Englische verzichten zu müssen, sehr attraktiv. Ob sie sich an Ende für die zweisprachige Maturität entscheiden, ist aber abhängig davon, wie aktiv die Schulen mögliche Absolventen und ihre Eltern ermutigen und wie gut der Ruf des Angebots in der Schülerschaft ist. Tolle gemeinsame Aktivitäten haben darauf grossen Einfluss. Der Schuss kann auch nach hinten losgehen, wie KFR-Prorektor Beat Gyger erzählt. Um der anfänglich starken weiblichen Dominanz zu begegnen, habe er für einen Informationsanlass mit dem Argument geworben, der zweisprachige Bildungsgang sei nicht nur etwas für das weibliche Geschlecht. Prompt erschienen ausschliesslich Mädchen.

Janie Molard unterrichtet am Freudenberg Mathematik – quicklebendig. Die Französin kam vom Lycée français. Sehr schwer sei ihr der Wechsel am Anfang gefallen. Schüler, die um Noten feilschen wollen, sei sie nicht gewohnt gewesen. Heute kommt sie damit zurecht. «Aérobic de l'esprit» verspricht sie den Sechstklässlern, von denen sich einige mit der mathematischen Begrifflichkeit etwas schwerer tun als ein paar Tage früher mit dem literarischen Text von Anne-Sophie Subilia. Molard lebt vor, dass es bei der Immersion nicht nur um das Eintauchen in die Sprache, sondern auch um die Begegnung mit einer anderen Kultur geht – auch mit einer anderen Unterrichtskultur.

## «Die Banken sind voller Anwälte und Compliance-Officers»

Der Finanzplatz Zürich wächst wieder stärker, doch Regulierung und Kostendruck nehmen zu

In der Finanzbranche herrscht vorsichtiger Optimismus. Die zunehmende Regulierung führt jedoch zu wachsenden Kosten, die auch auf die Kunden abgewälzt werden sollen.

Isr. · Der Ruf der Finanzbranche war auch schon besser. Doch ohne sie, das wissen Politiker aller Couleur, wäre die Schweiz ihres Rückgrats beraubt – gerade im Wirtschaftsraum Zürich, wo der Finanzplatz direkt und indirekt einen Fünftel aller Arbeitsplätze generiert und einen Drittel der gesamten Wertschöpfung erzielt. So erstaunt es nicht, dass die Stadtregierung und der Regierungsrat regelmässig prüfen lassen, wie es um die Gesundheit des Wirtschaftsmotors steht.

Die jüngste Bestandaufnahme findet sich in der über 70-seitigen Studie «Finanzplatz Zürich 2014/2015» des

Wirtschaftsinstituts BAK Basel, die am Dienstag den Medien präsentiert worden ist. Deren Fazit: Es gibt wieder Grund, optimistisch zu sein, aber auch einige unschöne Entwicklungen. «Seit 2011 beobachten wir eine Erholung», sagte Martin Eichler, Chefökonom von BAK Basel, «der Finanzplatz hat im letzten Jahr den grössten Beitrag zum Wachstum in der Schweiz geleistet.»

### Investment Banking schrumpft

Gemäss der Studie ist die Branche im Raum Zürich (inklusive der Kantone Schwyz und Zug) seit 2000 durchschnittlich um bloss 1 Prozent pro Jahr gewachsen. Doch 2013 gab es wieder ein Plus von 2,7 Prozent, und der positive Trend wird nach den Prognosen des BAK anhalten. Banken, Versicherungen und sonstige Finanzdienstleister wie Vermögensverwalter und Hedge-Funds erwirtschafteten 2013 eine Bruttowertschöpfung von 28 Milliarden Franken –

rund die Hälfte der gesamten Wirtschaftsleistung des Schweizer Finanzsektors. Überproportional gewachsen sind seit der Jahrtausendwende die sonstigen Dienstleister, die mittlerweile 12 Prozent zur Wertschöpfung beitragen. International gehört der Finanzplatz Zürich immer noch zu den «Top Five», zumal hier über ein Viertel aller globalen, grenzüberschreitenden Vermögen verwaltet werden. «Die Schweiz wird nach wie vor als sicher und sehr stabil angesehen», sagte Volkswirtschaftsdirektor Ernst Stocker (svp) an der Pressekonferenz. Als negative Tendenzen ortete er den wachsenden Kosten- und Regulierungsdruck, der vor allem die Grossbanken trifft.

Laut Martin Eichler hat die Finanzkrise und die darauffolgende Regulierung der Finanzmärkte zu sinkenden Margen und steigenden Kosten geführt. So habe sich bei den Banken das Verhältnis zwischen Aufwand und Ertrag von 60:40 auf 70:30 verschoben. Diese

Entwicklung und der technologische Wandel (Digitalisierung, Online-Banking) befeuerten einen Strukturwandel. Dieser manifestiere sich im Retail-Banking etwa in einer Verlagerung ins Internet und einer Ausdünnung der Filialnetze. Und während das Investment Banking generell am Schrumpfen sei, konzentriere sich die Branche in der Vermögensverwaltung auf einige Zielmärkte, statt um Kunden in aller Welt zu werben. Was die Zahl der Beschäftigten angeht, zeigte sich Eichler optimistisch: Zwar sei ein leichter Rückgang des Bedarfs festzustellen, aber die «Schreckensszenarien» der letzten Jahre hätten sich nicht bewahrheitet.

### Ein Heer von Anwälten

In Zukunft rechnet das BAK mit einem wachsenden Personalbedarf im Finanzbereich, da die Nachfrage nach Dienstleistungen dank der anziehenden Konjunktur in den USA, China und Nord-

europa steigen dürfte. Gesucht seien vor allem Spezialisten, während Generalisten wegen der Digitalisierung zunehmend verdrängt würden.

Etwas weniger optimistisch gab sich Thomas Ulrich, Präsident des Zürcher Bankenverbandes. Die Banken hätten auch künftig schwierige Hausaufgaben zu bewältigen. Als «riesige Herausforderung» nannte Ulrich die Regulierung – zumal gemäss einer Reuters-Studie jede internationale tätige Bank täglich mit 60 neuen regulatorischen Anforderungen konfrontiert sei. Das führe dazu, dass die Banken immer mehr Leute anstellen müssten, die weder Kunden betreuten noch zur Wertschöpfung beitrügen: «Die Banken sind inzwischen voller Anwälte und Compliance-Officers, und dieser Trend wird sich noch verstärken.» Um dem zu begegnen, wollen die Banken unter anderem neue Geschäftsmodelle entwickeln: So ist es laut Ulrich absehbar, dass Kunden für Beratungsgespräche bezahlen müssen.